

NACHRUF HELLMUTH KARASEK

Der Sit-down-Comedian

Zum Tode von Hellmuth Karasek.

VON Josef Joffe | 22. Oktober 2015 - 03:39 Uhr

*Hellmuth Karasek * 4. 1. 1934 - † 29. 9. 2015*

Hellmuth Karasek war der Multikulti der Medienwelt: Dramaturg und Stückeschreiber, Film- und Theaterkritiker, Professor und Feuilletonchef, Autor von zwei Dutzend Büchern, Zeitungsherausgeber, Fernsehstar – *a man for all seasons*. Vor allem war er ein genialer Geschichtenerzähler. Am Tisch, ob in der Paris Bar oder im gesitteten Hamburg-Harvestehude, brillierte er schon vor der Suppe als Alleinunterhalter, weshalb wir ihn posthum zum Sit-down-Comedian befördern. Und Geschichten über den Geschichtenerzähler erzählen wollen.

Meine liebste handelt von dem Mann, der zwanzig Jahre lang das Kulturressort des *Spiegels* geleitet hat. 1996 wurde er abrupt von seinem Mäzen und Mentor Rudolf Augstein gefeuert – wegen einer "Kritik unter Niveau", wie die Sprachregelung lautete. Das war nur der Anlass, ein konstruierter dazu. Ich schrieb damals in der *Süddeutschen Zeitung*: In Wahrheit sei "da einer zu groß geworden für den Laden, zu frech und zu fordernd". Er wird auch zu oft durch die Talkshows getänzelt sein, umwogt vom Beifall der Massen. Die kurze Eloge auf den Geschassten endete mit dem Satz: "Kein Journalist in der Republik ist bekannter als Hellmuth K."

Ein schwerer Fauxpas. Kurz danach klingelte, während ich unterwegs war, in meinem Büro das Telefon. Zufällig war meine Frau in Griffweite. Pflichtbewusst hob sie ab. "Hier ist das Büro Augstein, er möchte gern Doktor Joffe sprechen." Die Gattin, eine alte Freundin des *Spiegel*- Gründers, antwortete: "Der ist leider verreist, aber schönen Gruß von Christine Brinck." Drei Minuten später klingelte es erneut: "Herr Augstein möchte jetzt Frau Doktor Brinck sprechen." Am anderen Ende ein tobender Augstein: "Wie kann dein Mann nur schreiben, Karasek sei der bekannteste Journalist im Lande?" Besänftigend flötete sie zurück: "Aber Rudolf, er hat doch nicht geschrieben, Karasek sei der bekannteste Verleger in Deutschland. Das bist du doch."

Du sollst keinen Rudolf haben neben mir, war die Moral von dieser Geschichte. Der Patriarch bohrte die dicken Bretter der deutschen und Universalgeschichte, Karasek glänzte mit leichterem Gerät, mit Witz, Selbstironie und Sprach-Pirouetten, im TV und auf der Bühne. Im Lande kannten sie ihn, und er hielt genüsslich Hof. Karasek war der Solist, der aus dem *Spiegel*- Chor hervorgetreten war – was kein Chor je goutiert hat und schon gar nicht Chorleiter Rudolf A. Der Zögling schien über den Meister hinauszuwachsen (obwohl auch Karasek physisch kein Riese war).

Der Kulturteil des *Spiegels* ist nach der Verbannung nicht besser geworden. Doch der Karasek florierte jenseits der Brandstüete, danach wie zuvor. Den höchsten Ruhm erklomm er als Dauer-Gast im legendären *Literarischen Quartett* (1988 bis 2001). Hier gab er den perfekten Widerpart zu Marcel Reich-Ranicki. Der Chef war der "Deutsche": bildungsstolz, dozierend, rechthaberisch. Karasek, 1934 im mährischen Brünn geboren, verkörperte den Osten des Habsburgerreiches, wo das Deutsche und das Jüdische sich zur wundersamen Symbiose vereinigt hatten. Hier muss er den Witz, die Verbalakrobatik und die Selbstironie per Osmose aufgesogen haben.

Karasek gab den Schweijk und den Molnar, den Kisch und den Polgar. Er pikte und provozierte, wo immer sich im *Quartett* die Blasen der Selbstgefälligkeiten auftaten. Oft mit guten, manchmal mit platten Sprüchen. Aber nicht mit Gemeinheiten. Seine Devise: "Pamper den anderen, brüskier ihn nicht."

Das galt nicht durchgehend. Als ihn die Schweizer *Weltwoche* vor drei Jahren fragte, ob es "okay" sei, "Klatschgeschichten weiterzuerzählen", entspann sich folgender Dialog:

"Unbedingt!"

Und wenn's um Freunde geht?

Dann "macht man ein bedauerndes Gesicht, genießt es aber besonders".

Wie sich rausreden, wenn diese Rechenschaft fordern?

"Das erlebe ich Gott sei Dank nur im Traum."

Was zeichnet eine gute Klatschgeschichte aus?

"Dass sie jemand anderen verletzt."

Warum das Spaß macht?

"Weil Klatsch Entlastung ist von fremder Größe. Menschen, die nicht lästern, sind schlechte Menschen. Weil sie ihren Groll nie rauslassen können."

Ein wenig boshaft, aber doch geistreich, witzig und weise. "Du sollst nicht langweilen", lautete Karaseks (ungeschriebenes) erstes Gebot. Deshalb begann er schon früh, mit dem Boulevard zu flirten. Mühelos glitt der Kanon-Kenner und Hochkultur-Artist in die Talk- und Quizshows, mit Döntjes und (gelegentlich) Schlüpfrigem um sich werfend. Das Publikum hat ihn dafür verehrt, auch wenn er Kochweisheiten im *Feinschmecker*-Magazin von sich gab oder Bücher wie *Hand in Handy* schrieb. Oder gerade deswegen.

Die Kollegen haben ihn nicht so heftig bejubelt, auch weil dieser Achtundsechziger sich in späteren Jahren als Amerika- und Israel-Freund bekannte. "Sie hassen mich", sinnierte Karasek, "das weiß ich." Doch seine riesige Gemeinde liebte ihn, und er liebte zurück, insbesondere die Frauen. "Sie haben sie doch einfach ins Bett gequatscht",

stichelte ein Interviewer. Karasek parierte elegant: "Ich weiß nicht, wovon Sie reden."
Die allerwichtigste Frau in seinem Leben war die eigene, die Theaterkritikerin Armgard Seegers, mit der er zwei gemeinsame Kinder großgezogen hatte.

An Witz stand sie ihm mit ihrer Berliner Schnauze in nichts nach, aber sie war das Realitätsprinzip. Ihr gelang, was weder Augstein noch Reich-Ranicki schaffen konnten: den Karasek zu bändigen und am Boden zu vertäuen. Könnte man ihn fragen, warum diese Ehe alle Fährnisse überstanden hat, würde er witzeln: "Ich fahre nicht gern Auto. Deshalb liebe ich Armgard und ihre Vespa." Sie saß vorn, er brav hinter ihr – mit Helm, versteht sich.

Karasek ist im Alter von 81 in ihren Armen gestorben – zu Hause, nicht an den Schläuchen der Intensivstation. Von Woody Allen, Karaseks Bruder im Geiste, ist überliefert: "Ich will Unsterblichkeit nicht mit meinen Arbeiten erlangen. Ich will einfach nicht sterben." Ersparen wir uns an dieser Stelle die Nachruf-Binse: "Karasek wird in seinen Werken weiterleben." Stattdessen wollen wir ihm das letzte Wort geben: "Ich hasse Beerdigungen. Ich will nicht einmal zu meiner eigenen gehen." Die Gläubigen unter uns können jetzt himmelwärts winken: "Viel Spaß, lieber Gott."

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/2015/41/nachruf-hellmuth-karasek>